

PREDIGT in der Kirche Tal Herrliberg

Pfarrer Niklaus Peter

20. Oktober 2024, 21. Sonntag nach Trinitatis

Feindesliebe

Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, so werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Bergpredigt, Matthäusevangelium 5.43-45

I.

Liebe Gemeinde

Mit der Bibel in der einen und der Tageszeitung in der anderen Hand solle sich unsere Lektüre und unser Blick in der Welt gestalten – so hat der grosse Schweizer Karl Barth einmal gesagt: Intensive Weltwahrnehmung, aber ebenso intensive Wahrnehmung jener so anderen Weisheit und Wahrheit, die aus Gottes Wort fliesst. Und auch wenn man heute beides in einer Hand halten kann, im Mobiltelefon nämlich – so ist die Spannung doch nicht geringer geworden:

Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, so werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel – lesen wir, und fünf Minuten später lesen wir vom Krieg in der Ukraine und in Palästina!

II.

Heute mehr als vor 30 Jahren spüren und erkennen wir diese Spannung, wenn wir Zeitung und Bibel, aktuelle Nachrichten und die Bergpredigt lesen. Denn damals dachten viele von uns: Nun ist der Ost-West-Konflikt die der drohende Atomkrieg Geschichte! Eine neue Welt ohne Kriege wird möglich sein...

Aber dann, mit dem Krieg in Jugoslawien und in Georgien, der Besetzung der Krim, dem Ukrainekrieg und dem schrecklichen Terrorüberfall auf ein Tanzfestival und auf ebenso friedliche Kibbuzim in Israel (und der militärischen Antwort Israels ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung in Gaza), damit scheinen unsere Hoffnungen und unsere Zuversicht zerbrochen. Gerade deshalb gilt für uns Christen: Neben der Zeitung sollen, ja müssen wir die Bibel lesen.

Ein leicht adaptierter Satz Norbert Wieners lautet: «*Gelesen* ist noch nicht verstanden, verstanden ist noch nicht akzeptiert, akzeptiert ist noch nicht gewollt. Gewollt ist noch nicht getan...»

III.

Verstehen wir die Ursachen all dieser Kriege wirklich? Und: Verstehen wir diese Wor-

te der Bergpredigt Jesu, die wir eben gelesen haben? Akzeptieren wir sie? Leben wir sie? Was heisst «Liebet eure Feinde»? Was heisst es, wenn wir mit innerer Bewegung von den Kriegsoptionen gelesen haben, was dann? Ein genereller Pazifismus?

Versuchen wir also in einem ersten Schritt die Worte Jesu besser zu verstehen: Sie stehen in der Bergpredigt, der zentralen Botschaft Jesu an seine Jünger und Jüngerinnen. Nach den Seligpreisungen, wo er unsere Vorstellungen von Glückseligkeit und gelingendem Leben neu definiert: Trauernde, Gewaltlose, jene, die sich nach Gerechtigkeit sehnen, barmherzig sein können, Frieden stiften – sie sind Gottes Kinder, die ein sinnvolles Leben führen. Und dann ermutigt er die christliche Gemeinde, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein, den Konflikten um Recht und Gerechtigkeit nicht auszuweichen. Er spricht vom Geist der Gebote, von der Ehe, der Scheidung, dem Schwören, dem Wunsch nach Vergeltung: Die ganze Bergpredigt handelt von Fragen, wie wir so miteinander leben können, dass Liebe und Barmherzigkeit eine Chance bekommen, dass Gemeinschaft gelingt und Konflikte nicht ewig fortdauern. Es geht um erneuerte, liebevolle Menschlichkeit.

IV.

Und dann fährt Jesus fort und sagt, dass wir nicht nur gegen Innen, untereinander, sondern auch nach Aussen Frieden und Versöhnung wagen sollen: *«Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben»* (ein Zitat aus 3. Mose 19.¹⁸ – dort nur auf die Angehörigen des eigenen Volks bezogen). Die Fortsetzung jedoch, dass man die Feinde *hassen* solle, diese Zuspitzung findet sich nicht und eigentlich *nirgends* im Alten Testament. Auch wenns oft so verstanden wurde und es leider auch einige Stellen gibt, die von Hass und Vergeltung sprechen: etwa Psalm 139.21 *«Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen?»* –

Davon aber setzt sich Jesus nun deutlich ab: *«Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.»* Eine radikale, neue Lehre!

Nächstenliebe also nicht nur für die Nahen, auf die «Unsrigen» beschränkt, auf Familie und Freunde und Leute aus dem eigenen Volk – sondern eine Grundhaltung für alle, die auf Gottes neue Welt hoffen. Eine Grundhaltung der Güte und Liebe, die eine Dynamik auslösen soll. Der jüdische Theologe Pinchas lapide hat sehr schön von der «Entfeindungs-» Liebe Jesu gesprochen. Feindschaften unter Menschen können überwunden werden: Feinde *könnten* zu Mitmenschen, ja zu Freunden werden...

Aber heisst das auch, dass Selbstverteidigung nicht sein darf? Dass wir die eigenen friedlichen Institutionen und Lebensformen nicht schützen dürfen? - im äussersten Fall mit Gewaltmitteln...? Jesus spricht ja von der andern Backe, die man hinhalten solle, statt Rache zu nehmen und zurückzuschlagen... Dem Bösen nicht widerstehen! – gilt das auch für die Politik nach innen und aussen?

Tomás Luis de Victoria, 1572 O magnum mysterium

V.

Ich war vor einem Monat in Japan, eingeladen zu einer Konsultation mit japanischen, deutschen und schweizerischen Kirchenvertretern unter dem Titel «Argumente gegen den Krieg. Alles Leben ist wertvoll». Ich sollte einen kurzen Vortrag halten, und dachte sofort: Natürlich, es gibt *keine* christlichen «Argumente für den Krieg», und keine Frage: Alles Leben *ist* wertvoll – das ist ein Grundsatz der Schöpfungstheologie. Aber: Ist es nicht zu einfach, sich aus der Verantwortung zu schleichen, wenn ein friedliches Volk, ein souveräner Staat angegriffen werden? Gibt es nicht auch ein Recht zur Verteidigung des Menschlichen gegen Diktaturen?

Und so versuchte ich in drei Gedankenschritten – Neues Testament, Reformation (Zwingli) und 20. Jahrhundert (Karl Barth) – Erfahrungen zu benennen: Die Urerfahrung des christlichen Glaubens ist die Erfahrung schrecklicher Gewalt – aber auch die Erfahrung: Gott überwindet Gewalt, er gibt neue Perspektiven und stiftet Frieden:

1) Die Geisselung und Kreuzigung des Friedenspredigers Jesus von Nazaret ist die schockierende Erfahrung der Urgemeinde – aber dann die Ostererfahrung, die Wendung vom Kreuz zur Auferstehung. 2) Zwinglis Erfahrung als Feldgeistlicher in Marignano 1515 – sein Entsetzen über das, was Krieg mit Menschen macht, liess ihn zu einem Kämpfer gegen das Söldnerwesen werden. «Tut um Gottes Willen etwas Tapferes» hiess dann aber leider auch, dass er den Kappeler Feldzug anführte im Kampf gegen das Soldwesen der Innerschweizer – der in die Katastrophe führte. 3) Karl Barths Entsetzen über die Gewalt des 1. Weltkrieges und über eine Theologie, die Waffen segnete und den Krieg rechtfertigte! – Wenn die Kirche kein anderes Wort hat, dann brauche es keine Kirche. Die Grundlagen dieser Theologie seien falsch, sagte Barth – und begann die Bibel neu zu lesen, entdeckte ihre Radikalität. Aber er wurde nicht zum Pazifisten.

VI.

Dreimal, so versuchte ich in Japan deutlich zu machen, dreimal die Erfahrung von schrecklicher Gewalt – und ein Erwachen, ein Neubeginn. Dreimal dann aber auch Erfahrungen mit der Realität – der Notwendigkeit, dieser Weltwirklichkeit nicht auszuweichen. Und ja: dreimal Kompromisse – in der Alten Kirche hat man sich durchringen müssen, die Institutionen des römischen Reiches zu stützen – aber zugleich hat man die Friedensidee im Inneren bewahrt und gelebt. Zwingli setzte sich für die freie Predigt des Evangeliums ein, kämpfte gegen das Söldnerwesen – aber er führte die Zürcher Reformation fast in den Untergang, bezahlte mit seinem Leben: Hat ihn sein Gefühl, von Gott prophetisch zum Kampf beauftragt zu sein, in die Irre geführt? Und Karl Barth kritisierte jede Theologie, die Gewalt und Nation heiligsprechen, aber er meldete sich 1940 zur Armee – um sein Land zu verteidigen. Auch hier - ein fauler Kompromiss? Ich glaube Nein, vielmehr eine verantwortungsvolle Entscheidung, weil wir Verantwortung tragen für den Schutz der Gemeinschaft, für Freiheit vor Tyrannei. Was bei Zwingli fehlte, war eine klare Unterscheidung der Aufgaben von Kirche und

Politik. Er suchte die rasche Entscheidung, und dies mit falschen Mitteln. Wie gut, hat Barth das deutlicher sehen konnte: die Aufgabe der Kirche und die Aufgabe der Politik als getrennte Aufgaben.

VII.

Sie merken, liebe Gemeinde, dass ich damit ringe: diesen radikalen Kern der Bergpredigt Jesu, die so vielen Menschen Hoffnung schenkt, müssen wir bewahren – ohne in einen Pazifismus einzustimmen, der unserer Realität nicht gerecht werden kann. Zu jeder Ethik gehören Kompromisse – die Fähigkeit, den Frieden innerlich nicht zu verraten, aber trotzdem dafür einzustehen, dass unsere Gesellschaft nicht schutzlos wird.

Aber wieviel Veränderung wurde in der Geschichte möglich, immer wenn Menschen in ihrem eigenen, persönlichen Leben, auch in ihren politischen Anschauungen und Entscheidungen, Jesu Botschaft ernstnahmen und zu leben versuchten: Diese grundlegende Perspektive der «Entfeindung», dieser Versuch, auch in unseren Gegnern, auch in Feinden Menschen zu sehen. Sie nicht zu diffamieren, mögliche Wege der Versöhnung auszuloten. Ist das nicht auch heute das Gebot der Stunde?

Ich stehe unter dem Eindruck des Filmes «The Apprentice», der Donald Trumps Entwicklung nachzeichnet, die Entwicklung seiner Grundüberzeugung, dass es «Killer» und «Loser» gebe, jene, die sich mit allen Mitteln durchsetzen können, und Versager, die zurecht untergehen. Es ist vielleicht das aktuellste Beispiel für das, wo wir als Christen und als Kirchen vehement widersprechen müssen: Selig sind nicht die Killer, auch nicht vermeintliche Loser, sondern jene Menschen, die bereit sind, Wege der Entfeindung zu denken, danach zu handeln, dafür einzustehen, auch dafür auf Vorteile zu verzichten, im Ernstfall zu leiden.

Das Feld, in dem jeder einzelne von uns etwas zur Befriedung beitragen kann, ist riesig – wir brauchen nur die Bergpredigt wirklich zu lesen: In der Perspektive der Seligpreisungen, im Blick auf Recht und Gerechtigkeit, im Blick darauf, wie wir in Ehen und Familien miteinander umgehen, im ständigen Bewusstsein, dass nicht Vergeltung, sondern Versöhnung das Ziel sein muss, in der Bereitschaft, andere teilhaben zu lassen. – Norbert Wieners Satz - Sie erinnern sich - lautet: «Gelesen ist noch nicht verstanden, verstanden ist noch nicht akzeptiert» - man müsse es auch wollen und dann auch tun... Und in dieses Tun mündet die Bergpredigt Jesu mit der Goldenen Regel: »Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt« - Das ist keine lahme Allerweltsethik – sondern eine Lebensregel, die von Rücksicht, Achtung und Liebe für andere Menschen getragen ist: eine Perspektive, die Frieden und menschliche Gemeinschaft ermöglicht. Amen

Pietro Alessandro **Guglielmi** (1728–1804) Sonata IV in B-Dur *Andante – Giga*